

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 43.—
halbjährig 86.—
jährig 162.—

Rückstellung von Sams-
tagen erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Montag täglich (12)

Poincaré.

Dieselbe Kammer, die vor zwei Jahren Poincaré und sein System hinwegjagte, die so gründlich mit ihm aufräumen wollte, daß sie dem gestürzten Premier seinen Staatspräsidenten nachschickte, steht in ihrer großen Wehrheit hinter dem Kabinett, das Herr Raymond Poincaré aus Ministerveteranen aller möglichen Parteien gebildet hat. Das ist das Auffälligste an dem Personen- und Systemwechsel, der sich in Frankreich vollzieht, daß er nicht die Folge einer Neuwahl oder eines sichtbaren Staatsstreiches ist, sondern unter engster Mitwirkung derer stattfindet, die Poincaré verjagt und ersetzt haben. Ist es vorstellbar, daß derselbe Herriot, der im Jahre 1924 mit den Diplomaten, den Beamten, den Bräuchen und Mißbräuchen des Poincarismus gründlich aufräumte, der das Steuer der Außenpolitik über Nacht herumwarf, jetzt an der Seite Poincarés ein nebenwärtliches Nestor bekleidet oder doch seine Parzeigenossen dazu delegieren wird? Wo sind die Mächte, die solche Umwertung aller politischen Werte bewerkstelligen, die hinter den Kulissen verborgen die parlamentarischen Marionetten lenken? Herriot konnte die Folgen des Systems seines Vorgängers ausräumen, er konnte oder wollte nicht die Ursache dieses Systems beseitigen. Der Poincarismus war die unbedingte Herrschaft des Comité des Forges und der Bank von Frankreich. Poincaré lehrt auf den Stühlen des Ministerpräsidenten zurück als Kandidat des französischen Großkapitals.

Frankreich hat die bürgerliche Revolution am radikalsten und gründlichsten vollzogen. Am jener Zeit verblieb ihm die eigentümliche soziale Struktur, das Ueberviegen des kleinen Besitzes in der Landwirtschaft, das Rentnerium, der Kleinbürgerliche Charakter der Städte. Frankreich war derjenige Staat in Europa, dessen Bevölkerung zur guten Hälfte wirklich wohlhabend war, der ein finanziell sorgenfreies Leben führen konnte. Aber die Reserven eines solchen Rentnerstaates vertrugen keine allzu große Krisisprobe, sie waren einem Kriege nicht gewachsen. Der französische Staat wurde nicht nur der Schuldner seiner Bürger, deren ganzes Vermögen in die Anleihen und Schatzscheine trock, er wurde auch der Schuldner der ausländischen Bundesgenossen. Die englischen Bankiers, die milliardäre Amerikaner ließen sich das Leben der Profitorientierten Soldaten, die für irgendwelche demokratische Phrasen an der Somme und an der Marne ihr Leben hingaben, teuer bezahlen. Das reichliche Frankreich, das in Versailles Wilson übers Ohr haute und Lloyd Georges Furcht einjagte, das sich Vasallenstaaten hielt und Deutschland in die Knie zwang, merkte zunächst gar nicht, wie lumpig es in Wahrheit mit der Siegerherrlichkeit aussah. Es tröstete sich damit, daß Deutschland alles bezahlen werde. Nicht nur wurden die alten Schulden vergessen, es wurde auch bei den laufenden Budgets aus dem Vollen gewirtschaftet. Die Aufbaubarkeit in den zerstörten Gebieten ging sehr langsam vorwärts, die Rüstungen hatten um so flotteres Tempo. Daß jedes Jahr länger, um das eine Fabrik in Nordfrankreich außer Tätigkeit blieb, einen Verlust bedeutete, begriff man nicht; man freute sich nur, an den Ruinen den Deutschen nachweisen zu können, daß sie zu wenig zahlten. Noch weniger kopierten die Herren am Quai d'Orléans, daß die Sachlieferungen Deutschlands die französische Wirtschaft nicht fördern, die englische ruinieren und den Unwillen Englands erregen mußten. Das französische Kapital lebte sorglos — man möchte sagen „wie Gott in Frankreich“ — und Poincaré war sein Mann. Mit den Bajonetten legte er durch, was in den Klubzimmern der Kohlenbarone und Finanzmogulen beschloffen wurde. Poincaré führte nochmals Krieg und besetzte die Ruhr. Er sah triumphierend den Ruin der deutschen Währung und die Verelendung der deutschen Kapitalisten. Aber endlich stand er

vor der Aufgabe, seinen Sieg irgendwie auszunützen, den Ruhrkrieg zu beenden. Da verjagte seine Kunst und die anglo-amerikanischen Gläubiger Frankreichs hatten den Spieß endlich auch satt bekommen. Der Franc begann abzubröckeln, die außenpolitische Situation wurde brenzlich. Das Willkürregiment der Millerand-Poincaré, das gedankenlose Variieren der Kammer wurden dem demokratisch fühlenden Volk zu dumm. Die Wahlen vom 4. Mai machten dem Poincarismus ein jähes Ende.

Die Kleinbürgerlich-proletarische Mehrheit, die aus den Nationalwahlen hervorging, hatte zunächst nur das eine Programm, den Nationalen Bloch gründlich zu verdrängen. Es war ein negatives Programm und dieser Geburtsfehler wuchs sich katastrophal aus. So lange in England MacDonald regierte und die Regelung der außenpolitischen Fragen im Mittelpunkt des Interesses stand, funktionierte das Linksparlamentarische Mehrheitsregiment als innerpolitische, wirtschaftliche Fragen auf die Tagesordnung kamen, zersplitterte die Mehrheit Herriots. Die Führer des französischen Kleinbürgertums erkannten nicht, daß sie die Katastrophe von ihren Wählern nur abwenden konnten, wenn sie sich nach links orientierten. Sie ließen sich durch Tradition und Augenblicksstimnungen verleiten, die konsequente Linksopposition aufzugeben und mit den Klügelgruppen der Reaktion zu paktieren. Es setzte das Spiel ein, das für den französischen Parlamentarismus so bezeichnend ist. In kleinen Gruppen von einem halben oder einem ganzen Tagend, ließen sich links und rechts Parteigänger ab, bildeten neue Fraktionen und plötzlich hatte die Kammer, in der es anfangs nur links und rechts gab, eine „Mitte“. Damit beginnt die Politik des Gleichgewichts und die Sterblichkeit zu verlieren. Klein Ministerium konnte sich auf eine sichere Mehrheit verlassen. So ließen die Männer des Linksparlamentes und der Mitte, Herriot, Painlevé und Briand die Dinge lieber an sich heran kommen, als ihnen läßt zu begegnen. Nur eine Partei hatte ein Programm, sah die Gefahr und warnte: die Sozialisten. Sie forderten die Kapitulationsabgabe als Rettung des Franc, die entschieden soziale, auch wirtschaftspolitisch demokratische Orientierung. Aber die Parteien des Kleinbürgertums waren taub für die Warnungen, gingen ahnungslos in die Schlingen, die ihnen das Großkapital legte. Das hatte nämlich bald die Angst vor der radikalen Kammer verloren. Es begann wieder zu korrumpieren, Anhänger zu werben, zu verhandeln und vor allem auf seinem ureigensten Kriegsschauplatz zu kämpfen, auf der Börse.

Herriot hatte in seinen Verlegenheiten mit der Inflation, dem unerläubten Noten- und Kreditdruck, begonnen. Aber das Unheil war nicht so groß, der Franc war zu retten, wenn man ihn nicht systematisch ruinierte. Die französischen Kapitalisten schauten sich nicht, so wie es ihre deutschen Klassenangehörigen getan hatten, die eigene Valuta zu schwächen. Sie verfolgten damit zweierlei; einmal wollten sie die Kammer zwingen, eine Rechtsregierung zu bilden und dann wollten sie auf Kosten des kleinen Besitzes und der arbeitenden Massen die inneren Schulden tilgen, ganz so wie Deutschland und Oesterreich sie getilgt hatten, indem man den Bürgern für ihr gutes Geld, das sie dem Staate geliehen, wertloses Papiergeld rückstattete. Die Sozialisten riefen energischer nach der Vermögensabgabe. Das Kleinbürgertum wollte es immer noch mit einem Kompromiß versuchen. Es wußte aber nicht, wie weit es zu gehen habe. Während Caillaux und Briand einen Darlehsplan die Kapitulation vor dem internationalen Bankkapital vorschlugen und dazu Vollmachten forderten, ging Herriot dieser Plan zu weit. Er stürzte Briand und reichte in zwölf Stunden den Sozialisten über die Hand. Er wollte durch eine Zusammenarbeit von Proletariern und Kleinbürgern die Gefahr bannen, die beiden droht. Es war zu spät. Das Finanzkapital ließ alle Nerven springen. Ganz unverkündet

offen meldeten die großen Bankenblätter, daß auf die Meldung von Herriots Rücktritt der Franc gestiegen sei. Der Vorhang vor der Börse fiel. Die wahren Drahtzieher stellten sich dem Volke vor. Es war ein Ultimatum: entweder Herriot oder der Franc.

So kam jener Mann wieder ans Ruder, den halb Europa haßt, den sein Volk vor zwei Jahren gern geopfert hätte. Es ist nicht die Macht der Persönlichkeit, nicht Popularität, nicht Geist und Tüchtigkeit, die Raymond Poincaré noch einmal an die Spitze Frankreichs stellen. Es ist die Macht des Kapitals, die diesen treuesten Knecht der Besitzenden regieren läßt. Poincaré hat kein Programm. Seine Vorgänger fielen, weil sie schlechte Programme vorlegten, von ihm verlangt man überhaupt keines. Er wird

schon einen Weg finden, die Massen die Rede bezahlen zu lassen. Sein Außenminister ist Briand; er will also Reibungen vermeiden. Er wird diesmal nicht so sehr gegen die Deutschen, als gegen die Franzosen wüten. Das französische Kleinbürgertum hat die Schlacht verloren, ehe sie begann. Wenn es aus dem Fiebertraumel der Krise erwachen wird, wird es kein Bürgertum mehr sein, sondern armes, verelendetes Proletariat. Dann hat für die Sozialistische Partei Frankreichs, die heute zu schwach ist, auf eigene Faust die Sache anzupacken, die große Stunde geschlagen. Sie, die Poincaré einmal stürzen half, die ihn heute allein bekämpft — die Kommunisten haben seinen Weg geebnet — sie wird ihn wieder stürzen; so tief, daß er nicht wieder steht.

Das Kabinett der Banken.

Paris, 23. Juli. Wie Evas mittelt, sind auf Grund der bisherigen Verhandlungen Poincarés folgende Portefeuilles endgültig besetzt worden: Vorsitz des Ministerrates, Finanzen und Wiederanbaugesbiet Poincaré, Justiz und Elsaß-Lothringen Barthou, auswärtigen Angelegenheiten Briand, Marine George Leygues, Inneres Albert Sarraut, Kolonien Jean Perrier, Handel Sokanowski, öffentliche Arbeiten Tardieu, Pensionen Louis Marin. Wie außerdem bekannt wird, hat Painlevé das Kriegsministerium und Herriot das Unterrichtsministerium auf Wunsch Poincarés übernommen. Der radikale Abgeordnete Cuenille wird von Herriot zur Übernahme des Räderbaumministeriums aufgefordert werden, so daß im Augenblicke nur noch das Reichsministerium zu besetzen bleibt. Poincaré hat sich ins Elisee beggeben, um dem Präsidenten der Republik die Zusammenfassung des neuen Kabinetts mitzuteilen.

Paris, 23. Juli. Die von Poincaré heute zusammengeführte vollständige Ministerliste lautet folgendermaßen:

- Poincaré: Ministerpräsident, Finanzen und besetzte Gebiete.
- Barthou: Vizepräsident, Justizministerium und das Ministerium für Elsaß-Lothringen.
- Briand: Außenminister.
- Sokanowski: Handel.
- Leygues: Marine.
- Louis Marin: Pensionen.
- Cuenille: Landwirtschaft.
- Perrier: Kolonien.

Als Poincaré am Montag nach einem halbtägigen Besuche bei Herriot, dessen Einwilligung das Portefeuille des Unterrichts zu übernehmen erhalten hatte, stand der endgültigen Bildung des Kabinetts der nationalen Gemeinschaft nichts mehr im Wege. Das neue Kabinett ist das vierte von Poincaré gebildet und zählt 13 Mitglieder. Mit Ausnahme von Caillaux und Millerand sind in ihm die größten politischen Persönlichkeiten Frankreichs vertreten, und zwar nicht weniger als sechs gewesene Ministerpräsidenten, nämlich: Briand, Barthou, Herriot, Painlevé, Leygues und Poincaré selbst. Von den übrigen Mitgliedern waren alle wenigstens schon einmal Minister gewesen. Poincaré ist es gelungen, die Vertreter aller wichtigen Parteien, außer den Sozialisten, um sich zu gruppieren. Wegen einer zur finanziellen Wiederaufrichtung notwendigen starken Mehrheit mußte Poincaré die Linksgruppe mit der größeren Zahl von Portefeuilles bedenken. Durch die Anwesen-

heit Louis Marins im Kabinett ist die Mitarbeit der gemäßigten Rechten ebenfalls gesichert. Wie bereits gemeldet, werden die Unterstaatssekretariate nicht besetzt.

Was die Zusammenfassung des Kabinetts anbelangt, so sind darin vier Senatoren und neun Deputierte vertreten. Von den Abgeordneten sind zwei Radikale (Herriot und Cuenille), zwei sozialistische Republikaner (Briand und Painlevé), André Fallières, der Sohn des gewesenen Präsidenten der Republik, gebürt der radikalen Linken, Leygues der Partei der Linkerepublikaner, Sokanowski der republikanisch demokratischen Linken, Louis Marin der republikanisch demokratischen Union an. Der Linkerepublikaner Tardieu war Mitarbeiter Clemenceaus.

Das Kabinett, das sich Dienstag der Kammer vorstellen wird, kann in dieser auf eine ziemlich starke Mehrheit und im Senat fast auf Einstimmigkeit rechnen.

Die Gläubiger kommen persönlich?

Paris, 23. Juli. Heute vormittags treffen in Cherbourg an Bord des Dampfers „Majestic“ Schatzsekretär Mellon und der bekannte Finanzmann Morgan ein. Sie werden sich sofort nach Paris begeben.

Die Zuträger der Bankiers.

Paris, 23. Juli. Im Abgeordnetenhaus wird die Aktion der interfraktionellen Gruppe Morinaud fortgesetzt. Sie zählt heute 252 Mitglieder und hofft weitere Mitglieder zu finden. Sie bezeichnet sich „Republikanische Fraktion für das allgemeine Wohl“. Zum Vorsitzenden wurde Morinaud gewählt. Die neue Gruppe veröffentlicht ein Zirkular, in welchem als Ziel angege-

ben wird: Ausschaltung der bisherigen Zwischenfälle und Sanierung der Finanzen. Morinaud hat das Anerbieten Poincarés, ein Portefeuille zu übernehmen, abgelehnt, da er sich weiterhin dem Ausbau einer starken Regierungsmehrheit widmen will.

Die Spekulanten für Poincaré.

Paris, 23. Juli. Die Nachbörse reagiert sofort auf die Bildung des Kabinetts. Das englische Pfund, welches am vormittag noch 218 stand, notierte am Schluß der Börse um 6 Uhr abends mit 235. Auch an der Zuckerbörse war eine starke Entspannung zu beobachten. Gegenüber gestern stand die Notierungen für die laufende Kampagne um 3.50 und für die zukünftige Kampagne um 7.50 bis 13 Pfennig herabgegangen. Als Grund wird die Entspannung auf dem Devisenmarkt und die günstigen Ertragsaussichten angegeben.

Deutschland und Poincaré.

Ruhige Beurteilung in der Berliner Presse. — Befriedigung in reaktionären Kreisen. — Hat Poincaré aus der Geschichte gelernt?

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Die Berliner Presse bewahrt dem neuen französischen Kabinett gegenüber zunächst eine gewisse, durch die Verhältnisse gebotene Zurückhaltung. Man betont vor allem, daß Poincaré bei der Wahl seiner Mitarbeiter der Zusammensetzung der Kammer, die aus den Wahlen 1924 hervorgegangen ist, stark Rechnung getragen hat. Es zeigte sich, daß Poincaré aus den Verhältnissen gelernt habe. In der Berufung Briands zum Außenminister sieht man eine Gewähr dafür, daß die äußere Politik in den Bahnen weiter geführt werden dürfte, die durch den Vertrag von Locarno vorgezeichnet sind. Der Poincaré von 1926 ist sichtlich nicht mehr der Poincaré von 1922 und 1923.

In den Mätern der Rechtsparteien konnte man nach der Meldung vom Sturze Herriots allgemeine Genugtuung, ja Freude fest-

stellen. Die Stärkung der Reaktion wurde begrüßt. Die Meldung, daß Poincaré Briand und sogar Herriot und Painlevé in sein Kabinett aufgenommen hat, dämpfte die Freude der Rechtspresse. Sie hat wenig Hoffnung, daß bei dieser Zusammensetzung des Kabinetts die Katastrophepolitik auf ihre Rechnung kommen.

Die sozialdemokratische Presse weist auf die Parallelen zwischen der Lage Frankreichs und der Deutschlands im Jahre 1923 hin. Sie kritisiert die Haltung des Linksradikals. Es sei falsch gewesen, in einer so außerordentlichen Zeit der Regierung die nötigen Vollmachten zu verweigern. Der Umsturz hätte vermieden werden können, wenn die kleinbürgerlichen Parteien des Kartells sich rechtzeitig mit den Sozialisten auf ein Sanierungsprogramm geeinigt hätten.

Die „nationale Einigung“.

Paris, 23. Juli. Beim Verlassen des Elysee-Palastes erklärte Poincaré den Pressevertretern: Wir haben ein Kabinett der weitestgehenden nationalen Einigung bilden können, in dem sämtliche (?) Parteien vertreten sind, ohne sozusagen dem Stärkeverhältnis der Fraktionen Rechnung zu tragen. Wir haben versucht, unsere Aufgaben mit größtmöglicher Eile durchzuführen. Ich muß sagen, daß ich keinerlei Schwierigkeiten begegnet bin, weil ich es mir habe angelegen sein lassen, ein Ministerium zu bilden, ohne die einen oder anderen zu bevorzugen. Wenn wir auf alle Anregungen eingegangen wären, die wir seit Tagen bekommen haben, dann würden wir bis in alle Ewigkeit nach einer idealen Lösung suchen und im Augenblicke ist wirklich keine Zeit zu verlieren. Ich werde meine Mitarbeiter bei mir heute nachmittags 15 Uhr versammeln. Um 19 Uhr werde ich sie dem Präsidenten der Republik vorstellen und ihn eruchen, gleichzeitig die Ernennungsbefehle zu unterzeichnen, damit sie morgen im „Journal Officiel“ erscheinen können. Das Ministerium wird am Dienstag vor das Parlament treten. Ich werde sofort dem Büro der Kammer unsere Finanzentwürfe unterbreiten.

Die Aufnahme des Kabinetts.

Paris, 23. Juli. Um 19 Uhr hat Poincaré dem Präsidenten der Republik das neue Kabinett vorgestellt. Die Aufnahme der neuen Regierung im Senate ist die beste. In den Wandelgängen der Kammer wurde über die Kabinettsbildung lebhaft diskutiert. Die Opposition der Sozialisten und Kommunisten war zu gewärtigen. Die sozialistische Fraktion hat ihre Stellungnahme zu der Regierung in einer Resolution bekanntgegeben, in welcher gesagt wird, daß die Fraktion angezogen ist in der Regierung vertretenen heterogenen Programme und einander entgegengesetzten politischen Richtungen entschlossen ist, jede Regierung zu bekämpfen, deren Aktionsprogramm unklar und den Interessen der Arbeiterschaft gegenüber ist. Die radikalen Sozialisten äußerten bisher keineswegs allseitigen Enthusiasmus für das neue Kabinett. Ihre Fraktion hat, wie ein amtliches Kommuniqué besagt, den Erich Herriots an Cazals zur Kenntnis genommen, aber es verlanget außerdem, daß die Sitzung der Fraktion nicht ohne lebhafteste Auseinandersetzungen gewesen sei.

Malvy und andere verurteilen den Schritt Herriots, daß er ohne vorausgegangene Zustimmung der Partei das Portfeuille übernommen habe. Franklin Bouillon, der bisher einer der eifrigsten Verfechter einer Regierung auf national gemeinschaftlicher Grundlage war, erklärte, er könne sich mit der Zusammenstellung des Kabinetts nicht zufrieden geben, namentlich, weil darin sein Gegenstand, das Ardennensystem, Man nimmt an, daß die Zwistigkeiten in der radikalen Fraktion sich nicht weiter zuspitzen werden und daß der größte Teil der radikalen Abgeordneten für das Kabinett stimmen wird. In den übrigen Gruppen wurde fast allgemein der Befriedigung über die getroffene Lösung Ausdruck gegeben. Allgemein glaubt man, daß die Regierung am Dienstag mindestens 350 Stimmen erhalten werde, welche Zahl wahrscheinlich noch steigen dürfte, wenn inzwischen die Unstimmigkeiten bei den Radikalen geglättet würden.

Ein internationaler Stahltrust.

Berlin, 23. Juli. (Eigenbericht.) Heute begannen in Düsseldorf die Verhandlungen zwischen den Vertretern der deutschen, französischen und belgischen Eisenindustrie zur Herstellung einer internationalen Rohstahl-Gemeinschaft. Es wurden bereits bestimmte Abmachungen getroffen, nur aber einige Punkte gehen die Meinungen noch auseinander. Die weiteren Verhandlungen sollen die technische Durchführung der Rohstahl-Gemeinschaft klären. Man glaubt, daß die Vereinbarungen mit den noch nicht abgeschlossenen deutsch-französischen Handelsverträgen nicht in Widerspruch stehen werden. — Aus den Düsseldorfer Abmachungen ist ersichtlich, daß die Schwerindustriellen über die Köpfe der Regierungen hinweg Verträge schließen, ohne die staatlichen Verträge überhaupt in Rechnung zu ziehen. Der geplante Trust wird in der Lage sein, den kontinentalen Eisenmarkt zu beherrschen; da mit der amerikanischen Eisenindustrie ebenfalls Verträge abgeschlossen werden sollen, scheint die Vertrustung des Weltisenmarktes tatsächlich bevorzustehen.

Polen befehlt auf einem Ratsüb im Völkerbund.

Warschau, 23. Juli. Minister des Äußerer Jaseki ergänzte gestern im Außenamt des Senates sein im Juni erstattetes Exposé

und erklärte, die polnische Regierung sei sich der Notwendigkeit, das Projekt der Kommission für die Reorganisation des Völkerbundes einer wesentlichen Abänderung zu unterziehen, wohl bewußt. Der ständige Völkerbundratspräsident bleibe das Ziel der Politik Polens und dieses könnte nicht mit Vertrauen in die Zukunft Europas bilden, wenn seiner gerechten Forderung nicht entsprochen würde. Wenn Polen nicht einen ständigen Sitz im Völkerbundrat erhalte, würde sich die Krise im Völkerbunde noch mehr verschärfen. Polen und Deutschland sind als Nachbarn verpflichtet, aus allen Kräften zur Sicherung einer lokalen friedlichen Zusammenarbeit beizutragen. Der beste Weg hierzu sei die Besserung der wirtschaftlichen Beziehungen durch den Abschluß von Handelsverträgen. Ein Nichtangriffspakt, welcher außer Polen und der Sowjetunion auch andere Staaten dieses Teiles Europas interessieren würde, wäre von großer Wichtigkeit für den Weltfrieden. Deshalb habe die polnische Regierung an demselben Interesse und bestünde in dieser Frage ein Maximum guten Willens. Ein lediglich zwischen Rußland und Polen abgeschlossener Nichtangriffspakt wäre im Hinblick auf die bereits bestehenden Verträge überflüssig. Eine genaue Erfüllung sämtlicher Klauseln des Friedensvertrages von 1919 sei ein Rußlands und eine wirtschaftliche Annäherung werden die Garantie für die guten Beziehungen der beiden Staaten bilden.

Inland.

War die Kongruenz-Abstimmung gültig?

Protest unserer Abgeordnetenklubs gegen die unrichtige Protokollierung.

Die Abstimmung über die Kongruenzvorlage, die am 19. Juni erfolgte, ging, wie erinnerlich, unter derartigen Umständen vor sich, daß eine regelrechte Durchführung der Abstimmung ein Ding der Unmöglichkeit war und kein Mensch im ganzen Hause wußte, ob und worüber eigentlich abgestimmt wird. Erst aus der Parlamentskorrespondenz erfuhr man, daß der Vorsitzende Dostalek die „Abstimmung“ wirklich durchgeführt habe und die Vorlage somit vom Hause angenommen worden sei.

Unsere Parlamentsfraktion stellte sich sofort auf den Standpunkt, daß eine derartige Abstimmung, bei der die abstimmanden Abgeordneten sowohl der Mehrheit als auch der Opposition, völlig außerstande waren, in dem laufenden Gänge nur das Gerinige von dem zu verstehen, was der Vorsitzende zur Abstimmung bringen ließ, unmöglich rechtmäßig sein konnte, und hat diesen Standpunkt auch in einer Erklärung, die Genosse Dietl in offener Hausung abgab, vertreten.

Inzwischen ist das amtliche Protokoll (Nepis) dieser Sitzung im Druck erschienen, in dem von den ganzen Anwesenden, ja selbst von dem wiederholten Einmarsch der Parlamentarier, nicht die geringste Erwähnung getan wird. Der ganze Abstimmungsablauf wird so dargestellt, als ob die Abstimmung überhaupt in schönster Ruhe erfolgt und in vollster Ordnung vor sich gegangen wäre. Unsere Parlamentsfraktion hat daraufhin sofort an das Präsidium des Parlamentes eine Eingabe gerichtet, in der nach Paragraph 73 der Geschäftsordnung gegen diese unrichtige Protokollierung Einspruch erhoben und beantragt wird, die Abstimmung als ungültig zu erklären. In dieser Eingabe heißt es unter anderem, nach dem Ritus der beantragten Protokollierung:

„Diese Beurteilung entspricht nicht den tot-

schlichen Vorgängen. In Wirklichkeit spielten sich sofort nach der Ablehnung des Rückverweisungsantrages Szenen ab, die die Durchführung der Abstimmung unmöglich machten. Das Protokoll enthält aber hierüber, wie auch über den wiederholten Einmarsch der Parlamentarier kein einziges Wort und stellt dagegen Fälschungen des Präsidiums fest, die, wenn sie wirklich vorgekommen sind, von niemandem im Hause verstanden werden konnten; das Protokoll stellt Bestimmungen fest, obwohl die Abgeordneten der Mehrheit von Zeit zu Zeit die Hände gehoben haben, doch unmöglich jemand wissen konnte, worüber abgestimmt wird; das Protokoll stellt die Zählung der Abstimmenden fest, obwohl es Tatsache ist, daß selbst die stimmensählenden Schriftführer nicht wußten, worüber abgestimmt wurde; das Protokoll stellt die Annahme der Vorlage in zwei Beschlüssen fest, obwohl es Tatsache ist, daß die Abgeordneten erst nach Wiederaufnahme der Sitzung durch Erlaubigung im Sekretariat des Hauses feststellen konnten, daß angeblich die Abstimmung bis zum Ende durchgeführt worden sei.

Die Abstimmung ist eine Willensäußerung des Parlamentes, und zwar selbstverständlich eine bewußte Willensäußerung. Da im konkreten Fall aber keiner der Abgeordneten wußte, worüber er abstimmte, ist eine bewußte Willensäußerung und somit ein Beschluß nicht zustande gekommen. Die protokollierte Beurteilung widerspricht daher dem tatsächlichen Vorgang, weshalb wir auf Grund des Paragraph 73, Absatz 2 der Geschäftsordnung gegen das Protokoll Einwendungen erheben und beantragen, die angefochtene Protokollierung durch die Feststellung zu ersetzen, daß infolge der Fälschungen eine Abstimmung über die Vorlage nicht vorgenommen werden konnte.“

Die Wetterkatastrophe in Winterberg.

Wie wir gestern berichteten, ging am 16. d. M. über Winterberg ein schweres Unwetter nieder, das großen Schaden anrichtete. Genosse Dietl, der Abgeordnete des südböhmischen Wahlkreises, hat daraufhin unverzüglich dem Parlamentarierpräsidenten folgenden Antrag auf sofortige Diskussion überreicht, der das Parlament nach seinem Wiederzusammentritt beschäftigen wird:

„Am 16. Juli 1926 ging über die Stadt Winterberg ein furchtbarer Wolkenebruch nieder, welcher einen bisher noch gar nicht abzuschätzenden Schaden anrichtete. Die zu Strömen angeschwellenen Bäche überschwemmten Felder und Gärten, rissen die Brücken fort oder beschädigten sie schwer und brangen in die Wohnungen ein. Auch eine Reihe von Betrieben wurde schwer betroffen und zu zeitweiser Arbeitsunterbrechung gezwungen. Der dadurch hervorgerufene Kostendruck der Bevölkerung erfordert eine ausgiebige Hilfeleistung. Die Betroffenen stellen daher den Antrag:

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Die Regierung wird aufgefordert, den Opfern der Unwetterkatastrophe in Winterberg ausreichende Unterstüßungen in Geld und Naturalien zu gewähren, zur Wiedererrichtung der zerstörten Objekte entsprechende Subventionen zu bewilligen und den Betroffenen angemessene Steuererleichterungen zu gewähren.“

Der Wahlrechtsraub an den Soldaten. Ueber die geplante Regierungsvorlage zwecks Abschaffung des Wahlrechtes der Soldaten wissen die „Lidove Listy“ folgende Einzelheiten zu berichten: Soldaten im aktiven Wehrdienst, und zwar sowohl der Mannschaft, als auch Offizieren

Jad, der Schellfischkönig.

1 Erzählung von Erna Bösing.

Seine Mutter schwärmte für Jadson, den Ringelreiter. Gern hätte sie ihr Haupt an dessen breite, feste Brust gebettet, aber mit Ringelreitern, Boxern u.ä. ist das solche eigene Sache. Es ist auf keinen Fall eine vollkommene Sache für ein anständiges junges Mädchen. Darum heiratete sie den Inhaber eines Fischladens. Nicht aus Liebe, sondern des Geschäftes wegen. Als nun ihr Sohn zur Welt kam, wollte sie ihn Jadson nennen. Der Vater kam gar nicht zu einem Ramensvorschlag. Dem hundert seine Aufmerksamkeit, kein Erfreuen und der Redelieblichkeit seiner Frau entgegen. So nahm er aus seinem Notizbuch einen Zettel und schrieb mit großen Buchstaben Jadson darauf. Dann ging er zu dem Pastor. Der erklärte ihm, daß er zuerst hätte nach dem Standesamt gehen müssen, und daß überdies Jadson gar kein Name sei. Neugier und andere Dämonen würden so gerufen, niemals aber ein Christenname. Außerdem anerkenne die Behörde einen solchen Namen gar nicht. Er solle keinen Sohn doch Jakob nennen, er, der Herr Pastor bestehe auch so und überdies sei Jakob ein biblischer Name. Da sprach der Vater den Namen Jadson durch, Jakob, Jakob, Jakob dachte er und ging nach Hause. Der Mutter war der Tatbestand bald klar. Die Behörde behielt immer recht, das wußte sie schon von der Gewerkschafterin her und schließlich, wenn der Herr Pastor auch Jakob hieß! —

So wurde ihr Sohn standesamtlich als Jakob gemeldet, desgleichen auf den Namen Jakob getauft, aber Jad genannt. Die Mutter betrachtete das Kind vornehmlich als wirtschaftliche Erbschaft. Sechs Hände schaffen mehr als vier, kalkuliert sie. Das Geschäft wird sich vergrößern. Sie hielt Jad peinlich sauber,

währte ihn selbst und gab ihm noch Kasernmehl dazu. Der Vater hatte für die unendliche Partien des Säuglings viel Beschäftnis. Er kannte die Geschäftswelt seiner Frau, daher fand er, wenn sie den Säugling an der Brust hatte und angerechnet in diesen Minuten die Läden und andauernd ging, noch die Zeit, schnell in 2 1/2 Stunde zu springen, um zu sagen: „Loh das Kind nur erst ruhig trinken, wenn auch mal einer wegläuft, das ist nicht so schlimm.“ Doch die Mutter legte vor lauter Geschäftseifer oft schon den halbtoten Tod in den Wogen. Ella stürzte sie in den Boden. Anstöße ihre von mütterlicher Justizität ganz heiße Blute saum zu, so daß ihren weißen Kittel die Milch in großen Flecken durchsprühte.

Die Mutter hatte keine Zeit, Jad spazieren fahren zu können. Morgens hand der Kinderwagen, eingeklemmt zwischen zwei feste Risten, die bis zum Rande mit Wägen gefüllt waren, vor der Tür. Damit das Kind frische Luft schnappte, und nachmittags kam eine alte Frau, die Jad ausfuhr.

Jad hatte blaue Schleifen an seinen Wagenrädern, weil er ein Junge war. Auch war die Wagendecke aus blauem Samt, über den sich im Hüllendurchzug ein heißblütiger Engel spannte. Den hatte ein altes Fräulein, das im Laden nebenan einer Herbereseife vorstand, getrieben von Kinderhebe, aus seinem Garten geholt.

Für gewöhnlich fuhr die alte Frau mit Jad die Hauptstraße entlang nach Schöneberg hinaus, weil es dort früher so schön war. Es war nichts als Gemöbel bei ihr, diesen Weg einzuschlagen, weshalb Jad durch den wüsten Straßenlärm erschrocken wurde. Er fürchte ihn nicht am Schlaf, froh aber dennoch einen Teil seiner Nervenkraft auf. In besonders heißen Tagen fuhr die Alte nach dem Meer, wo sie am Hafenspazierlandete. Lange verweilte sie an diesem Hafen im Einmacheglas, in dessen schmutzigem Wasser sich weder

des Himmels Blau, noch die kräftigen Bäume widerspiegeln können, die ihn als stimmungsvolle Umrahmung umgeben. Die alte Frau aber war dort gern, denn der Rufenshall am Wasser war nach ihrer Ansicht erfrischend. Jeden Tag jedoch ging sie auf zwei Stunden in den Park. Das ist nach ein Stückchen Müll, ein Ueberbleibsel des alten Botanischen Gartens. Er hat noch ein paar lüchlernde Gänge, die aber die Alte nicht auskudete, weil all ihre Freundinnen und Bekannten, die doch etwas sehen wollten, auf den vorderen Bänken saßen. Und Jads Wagen stand am Hauptweg, dessen feiner säubender Sand in kleinen Teilchen durch die Kinderwagenrädern drang. Viele Fragen wurden an die alte Frau gerichtet, wer Jad sei, ob er ihr Enkel wäre u.ä. Darauf erwiderte sie erklärend: „Das ist das Kind aus dem Schellfischladen.“

Jad wuchs heran. Als er zwei Jahre war, brauchte die alte Frau ihn nicht mehr zu betreuen. Er spielte auf der Straße vor dem Fischladen. Geriet er dabei auf den Fahrdamm, dann kam die Mutter aus dem Laden und gab ihm ein paar Klapspe. Die belam er aber auch, wenn Kunden, um sich wichtig zu machen, erachteten, sie hätten das Kind weit entfernt vom Laden oder nahe der Bordsteinkante getroffen. Ein altes Mädchen jedoch, das es für seine Lebensaufgabe ansah, Kaven zu betreuen und sich verwahrlohter Kinder annehmen, nahm einmala den nicht weit vom Laden entfernten, ruhig auf der Straße spielenden Jad an der Hand und brachte ihn nach der Polizeiwache. Dorthin war die Mutter auf ihren Sohn furchtbar erdost, denn man vermählte ihn gerade zur Hauptgeschäftszeit, und der Vater ließ Kunden Kunden sein und rannte nach der Polizeiwache, von wo er Jad im Triumph heimbrachte.

Es kam ein kalter Winter und Jads Vater hüllte sich. Doch durfte die Stube hinterm Laden nur eben überhitzt sein, damit die Wärme nicht in den Waden drang und die Fische verdarb-

Die Kunden logten: „Der Mann hat ja 'n Kirchhofshusteln.“ Die Frau meinte: „Na, wir haben keinen Hund, da ist er eben Vello-Croy.“ Eines Tages nahm sich eine Nachbarin Jads an. Als er, gut durchwärmte und neuer Eindringling selig, mit einem frisch gebadenem Brötchen in der Hand nach Hause kam, standen alle Türen auf. Die Mutter sagte, man habe den Vater in das Krankenhaus gebracht. Am frühen Morgen kam ein Bote mit der Bestellung, die Frau sollte schnellstens kommen. Da logte sie aufgeregt zu den Kunden: „Mit meinem Mann muß was passiert sein“, schloß den Laden und lief mit großen Schritten davon. Die Mutter kam mit rot verweinten Augen wieder, sie frag im Hause nach, ob sie zu dieser oder jener Kirchgemeinde gehörte, und dann erfuhr Jad, daß sein Vater gestorben sei. Es kam viel Aufregung ins Haus und Jad bewunderte die Kräfte und steckte die Nase in jede Blume hinein. Zur Beerdigung wurde er nicht mitgenommen, weil er noch zu klein war. Zuhause betrachtete er, da die Beerdigung doch gar zu lange dauerte, mit Heißhunger das mit Rosinen gefüllte Beifrost, das für die Gäste bereit lag. Gern hätte er einige große Rosinen herausgeholt, aber er fürchtete die Klapspe der Mutter. Schließlich suchte er sich einen geräucherter Schellfisch-Lopf. Benagte ihn vorerst und lüschte sodann an ihm. Als die Mutter zurückkam, wurde Jad bald ins Bett gepackt. In der Nacht träumte er. Er lief leichtfüßig auf weiten, weiten Wegen neben seinem Vater her, über Sand, Wasser, ab durch Wald und all die in ihm wohnenden Fragen, die einwüllen noch in seinem Gefühl schlummerten und noch nicht einmal den Weg zu seinem Verstand gefunden hatten, die tat er. Dann verschwand sein Vater, er selbst fiel in ein dunkles, schwarzes Erwoz, er fühlte sich einsam, bekam eine verlangende Sehnsucht nach dem Toten, und als er erwachte, war sein Kopfstein nah von seinen Tränen. (Fortsetzung folgt.)

Das internationale Jugendschutzprogramm.

Der zweite Internationale Sozialistische Jugendkongress in Amsterdam hat folgende Beschlüsse auf dem Gebiete des Lehrlings- und Jugendschutzes gefaßt:

Internationaler und nationaler Kampf um unser Jugendschutzprogramm.

Der zweite Kongress der Sozialistischen Jugend-Internationale nimmt den Bericht über die Tätigkeit unserer Internationale auf dem Gebiete des Lehrlings- und Jugendschutzes zur Kenntnis.

Die internationale Lehrlings- und Jugendschutzkämpfe, die sich in vielen Berufen in einem Ueberangebot an Lehrstellenbewerbern, in einzelnen Berufen in einem Mangel an Berufsbewerbern, allgemein jedoch in einer unzulänglichen Ausbildung und unzureichenden Schutz der Lehrlinge und Jugendlichen äußert, erfordert die größte Beachtung von Seiten der Arbeiter- und Jugendorganisationen.

Zu diesem Zweck leitet der Kongress der S. J. I. die Aufmerksamkeit der Vorkämpfer auf folgende dringende Mindestforderungen der erwerbsfähigen Jugend:

1. Ratifizierung, Ausführung und Erweiterung der von der Internationalen Arbeiterkonferenz beschlossenen Abkommen und Empfehlungen insbesondere derjenigen Bestimmungen, welche sich auf den Schutz der jugendlichen Arbeiterschaft beziehen.
2. Elementarschulpflicht bis zu Beginn der zulässigen Erwerbsarbeit, Einführung und Reform des obligatorischen Fortbildungsunterrichtes.
3. Gesetzliche Festlegung einer wöchentlichen Höchstleistungszeit von 48 Stunden bzw. Sicherung des Achtstundentages, so weit nicht eine günstigere gesetzliche Regelung besteht.
4. Gewährung eines gesetzlichen Erholungsurlaubes für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahre.
5. Fürsorge für arbeitslose Jugendliche.
6. Organisation und Ausbau der Berufsberatung.
7. Kontrolle des Lehrlingswesens durch Lehrlings- und Jugendinspektoren aus dem Stande der Arbeiter.

Die sozialistischen Parteien und Gewerkschaftszentralen der einzelnen Länder werden gleichzeitig ersucht, im Wege ihrer Parlamentarischen Anträge im Sinne der vorstehenden Mindestforderungen einzubringen.

Der Kongress fordert die einzelnen Verbände auf, zur erfolgreichen Organisation des parteilichen Jugend- und Lehrlingschutzes dahin zu wirken, daß entsprechend den Verhältnissen in den Ländern Komitees geschaffen werden, die aus Vertretern der Partei, Gewerkschafts- und sozialistischen sowie gewerkschaftlichen Jugendzentralen bestehen sollen. Diese Komitees hätten vor allem die praktische Arbeit auf dem Gebiete des Lehrlings- und Jugendschutzes zu organisieren und das Interesse für die Forderungen der Jugend in den Reihen der Arbeiterschaft zu wecken und zu stärken.

Schließlich stellt der Kongress mit Genehmigung fest, daß es gelungen ist, die Zusammenarbeit der drei Internationalen zu sichern und auf diese Weise ein Zentrum zu schaffen, das den Landesverbänden mit Material und praktischen Erfahrungen zur Seite stehen wird. Wenn die Landesverbände den Grundgedanken dieses Beschlusses entsprechend handeln, dann wird es unzweifelhaft gelingen, der arbeitenden Jugend ein Minimum an sozialpolitischem Schutz zu sichern und die wirtschaftliche Kraft der Arbeiterschaft als den entscheidenden Faktor der Gemeinwirtschaft zu stärken.

Tagesneuigkeiten.

Fast jede Woche Todesopfer des Militarismus.

Wieder ein tödliches Fliegerunglück!

Das tschechoslowakische Preßbureau meldet aus Olmütz, 23. Juli:

Heute zwischen 6 und 7 Uhr früh stürzte der Gefreite Benzel Matula der Fliegerschule in Proßnitz bei einer scharfen Kurve aus einer Höhe von etwa 400 Metern über dem Proßnitzer Flugfeld ab. Der Flieger fand hierbei den Tod. Die Maschine wurde zertrümmert. Ueber dieses Fliegerunglück werden folgende nähere Einzelheiten mitgeteilt: Das Unglück ereignete sich um 1/6 Uhr früh mit dem Schulflugzeuge „S 18“. Der Flieger nahm während des Aufstieges zur Uebung von Kurven eine zu scharfe Kurve, kam so in einen Luftwirbel und stürzte in einem flachen Spiralfzug etwa zwei Kilometer vom Flugplatz ab. Die tödliche Verletzung, welcher der Flieger erlag, zog er sich durch den Anprall an den besten Piloten des letzten Kurses der Pilotenschule und hatte bereits etwa 60 selbständige Flüge absolviert. Das heutige Unglück in Proßnitz ist das erste, welches sich auf dem dortigen Fliegerübungsplatz seit September nach 24.000 absolvierten Flügen ereignete.

Noch ein Unfall bei einer Militärübung.

Bei einer Militärübung mit Lastkraftwagen zwischen Trappau und Mähr.-Osttau verlagte bei einem Kraftwagen, der mit 15 Soldaten bemannt war, bei der Fahrt von einer Anhöhe, aus unbekannter Ursache die Bremse und der Kraftwagen raste führerlos hinab. Von der Bemannung konnten sich zehn Soldaten während der rasenden Fahrt durch Abspringen retten, während fünf Personen mehr oder minder ernste Verletzungen erlitten. Ueberdies wurden die beiden Lenker des Kraftwagens, der schließlich im Straßengraben landete, schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus übergeben werden.

Genosse Roman Richter gestorben.

Aus Mährisch-Schönberg erhalten wir die traurige Nachricht, daß der Tod wieder einen der ersten und besten Vertrauensmänner der sudetendeutschen Arbeiterschaft aus ihren Reihen gerissen hat. Gestern starb in Mährisch-Schönberg Genosse Roman Richter, der von früher Jugend an bis in sein hohes Greisenalter mit aller Kraft der Sache des Proletariats gedient hatte. Genosse Richter, von Beruf Textilarbeiter, nahm frühzeitig Anteil an der Arbeiterbewegung sowohl auf gewerkschaftlichem Gebiete, wo er vor und mit Harnisch einer der Erwoerder der mährischen Textilarbeiterbewegung war, als auch in der sozialdemokratischen Partei, wo er viele Jahrzehnte hindurch wichtige Vertrauensstellungen bekleidete. So war Genosse Richter lange Jahre hindurch Vertrauensmann der Partei im Mährisch-Schönberger Bezirke. Er war der Typus des selbstlosen, stets opferbereiten Kämpfers für den Sozialismus, ein unermüdlicher Agitator, der keine Mühe scheute, vor seinen Widerständen zurückzutreten und zumal in den kleinen Anfängen der

gewerkschaftlichen und politischen Bewegung seinen letzten Heller für die gemeinsame Sache der Arbeiterschaft geopfert hat. In seinen späteren Jahren war er Beamter der Bezirkskrankenkassa in Mährisch-Schönberg. Es gibt keinen Zweig in der Arbeiterbewegung, um den Genosse Richter sich nicht hohe Verdienste erworben hätte, so daß die Erinnerung an ihn insbesondere im Gebiete von Mährisch-Schönberg bei den Arbeitern kraftvoll und beispielgebend fortleben wird. Genosse Roman Richter wird am Sonntag um ein Uhr in Mährisch-Schönberg zu Grabe getragen.

Der Fassadenletterer von Clermont-Ferrand.

Die Verbrechen jugendlicher und junger Menschen nehmen in Frankreich, wie in allen kriegerischen Ländern nach dem Kriege, in erschreckendem Maße zu. Die Verrohung und Ausföderung der Sitten durch den Krieg, die Vernachlässigung der Erziehung, die wirtschaftliche Depression und die zunehmende Inflation — die Genußsucht der Jugend, die in dieser sozialen und moralischen Auflösung nirgends einen Halt findet — es sind immer und überall dieselben Ursachen, die zum Verbrechen führen. Schulen und Landeserziehungsheime für zurückgebliebene, anormale und gefährdete Kinder, die man in Frankreich in den letzten Jahren geschaffen hat, in der Einsicht, daß es mehr zu pflegen und zu erziehen als zu strafen gilt, können den Nachwuchs gefährdeter Jugendlicher nicht fassen.

Unter den seltsamen und phantastischen Kriminalfällen, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit alarmiert haben, gehört der Fall des Fassadenletterers von Clermont-Ferrand zu den erschütterndsten und psychologisch merkwürdigsten.

Joseph Modange, 19 Jahre alt, ein kleiner Bahnanarbeiter in Clermont-Ferrand, ist seit Jahren weit über seine Heimat hinaus berühmt. 30 mal in den letzten 5 Jahren erstiegerte er die Kathedrale von Clermont-Ferrand und hißte die Tricolore auf jedem ihrer Türme. Als Akrobat wäre ihm jedenfalls ein rasider wirtschaftlicher Aufstieg und der Ruhm, nach dem der vertriegene Ehrgeiz dieser Irregulierten und exaltierten Jugend drängt, sicher gewesen.

Am 10. Feber d. J. erdrückte Joseph Modange eine alte Frau, eine Freundin seiner Familie, in der Absicht, sie zu betäuben. Er überfiel sie von rückwärts, während sie eine Photographie betrachtete, auf der er, Modange, die Kathedrale erstiegerte.

Schüchtern, in sich gefehrt, mit erloschenen blauen Augen, so erscheint er vor den Geschworenen.

Verteidiger, Richter, Geschworene forschen nach den Ursachen dieser plötzlichen und rätselhaften Tat. Hier noch Genuß, nach Frauen, nach Geld, dem Mittel, um sich diese erstrebten Dinge zu verschaffen? „Ja wollte“, sagt Joseph Modange, und seine Stimme zittert vor verhaltener Leidenschaft. „Ich wollte die Alpen ersteigern...“

Alle knochenharte, kindische, unvernünftige Sehnsucht ist in dieser Stimme, die irreführende Romanistik vieler Jahre, die sich vor dem Unmöglichen überschlägt.

Dann, nachdem er seinen Traum preisgegeben hat, verfällt er in eine Letargie, aus der ihn nichts aufwecken kann.

„Da Sie sagen, daß ich Sie getötet habe, muß es wohl so sein“, sagt er. Er erinnert sich an nichts.

Nur als man ihm — Suggestivfrage — von öffentlichen Wädden spricht, lehnt er sich verzweifelt dagegen auf — und plötzlich weint er wie ein Kind.

Die Verhandlung wird unter unbeschränkter Vermittlung und Erregung der Zuhörer verlagert. Joseph Modange soll von drei Pariser Ärzten auf seinen Geisteszustand beobachtet werden. Es ist kaum fraglich, daß nach ihm die Inzurechnungsfähigkeit und die Verantwortlichkeit für seine Tat abzusprechen wird. Nur ist ein Urteil, das auf lebenslängliche Internierung in einem Irrenhaus lautet, keine geringere Buße als die Todesstrafe.

Der Chronist muß alle diese Fälle abwiegen, über mit leidenschaftlicher Teilnahme verzeihen. Warum? Weil in der Psyche der Verbrecher und der Irren die Triebe der Normalen übersteigert, pervertiert, aber intakt vorhanden sind. Und manchmal blüht in den Verhandlungen ein Quale einer Sehnsucht auf, in der eine ganze gequälte und unterdrückte Menschheit sich aufbaut.

Wieder ein Bankzusammenbruch in Brünn.

In noch allzufrischer Erinnerung ist der Zusammenbruch des „Bankhauses“ Kubabek und der damit zusammenhängende Prozeß, welcher zur Verurteilung des „Bankiers“ führte, und schon ist wieder der Zusammenbruch eines derartigen Bankgeschäftes zu verzeichnen. Im Hause Kennergasse Nr. 7 betrieb der Karl Kornfeld unter der Firma „Glückstadt“ ein Loß- und Bankgeschäft, das es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, Lose auf Teilzahlungen an den Mann zu bringen. Das „Glückstadt“ brachte aber weniger den Loskäufern — zumeist natürlich keine Leute — Glück, sondern war dazu bestimmt, dem Inhaber ein bequemes und gutes Auskommen zu schaffen. Kornfeld nahm wohl soviel Katen als möglich von den Loskäufern entgegen, aber lieferte keine Lose. Durch eine Anzeige bei der Polizei kam man darauf, daß in der Geschäftsbücherei des „Glückstades“ etwas nicht in Ordnung sei, und so schritt die Polizei zur Verhaftung des Kornfeld. Der Schaden, den die leichtgläubigen, auf das „Glückstadt“ vertrauenden Loskäufer haben, beträgt vorläufig etwa 65.000 K. 115 Personen, welche beim „Glückstadt“ Lose bestellt und auch voll bezahlt haben, wurden diese nicht zugestrichelt. Die Lose, befanden sich gar nicht im Besitz des Kornfeld, sondern der Herr „Bankier“ hat sie bei verschiedenen Geldinstituten bestellt. Auger dem Geld für die bereits bezahlten Lose hat Kornfeld, wie erwähnt, Teilzahlungen in großer Zahl entgegengenommen und auch dieses Geld ist nicht vorhanden, da der Bankinhaber ein nicht zu beschreibendes Leben führte. Der Anwalt des Kornfeld hat um die Eröffnung des Ausgleichsverfahrens angefüht. Die Passiven werden mit 350.000 K. angenommen, denen wahrscheinlich so gut wie keine Aktiven gegenüberstehen. — Der neuerliche Zusammenbruch eines sogenannten Bankhauses sollte für die Aufsichtsbörden Veranlassung sein, sich für andere, ähnliche Bankinstitute zu interessieren. Aber auch die Bevölkerung wird etwas weniger leichtgläubiger sein müssen und nicht zu sehr auf das Glück der Losgewinne bauen dürfen.

Der Funkturm der Berliner Funktunde.

Der sich in einer Höhe von 20 Meter auf dem Gebäude am Magdeburger Platz erhebt, wurde am Mittwoch nachmittag kurz nach 2 Uhr von einem Wirbelwind umgerissen und fiel in die Lützowstraße. Die schwere Antenne des Senders, der mit Welle 571 arbeitet, fiel verhältnismäßig langsam herab, nachdem ein Teil des Bodens durchgeschlagen war. Dadurch ist es zu erklären, daß niemand verletzt wurde. Bis zur Wiederinstandsetzung ferdet die Berliner Funktunde ausschließlich auf ihrem Wipfelener Sender auf Welle 504.

Der „Rote Türmer-Verlag“ in Leipzig bringt auch eine Anzahl guter belletristisch-sozialistischer Werke.

Es sei hier auf die Autoren Kurt Kläber, Walter Steinbach, Erich Grisar u. a. hingewiesen. Kurt Kläbers „Barrakaden an der Ruhr“ verfiel bekanntlich der Beschlagnahme, gegen welche Gerhart Hauptmann, Erich Mühsam, Holtscher, Becker, Käthe Kollwitz Protest einlegten. Im genannten Verlage erschien von diesem Autor das Buch „Revolutionäre“ (Geschichte und Romellen), vom abgenannten Walter Steinbach erschienen „Proletarische Gedichte“, unter welchen besonders die Gedichte „Der Säuer“, „Der Kanjlist“, „Wir Ramenlosen marschieren“ hervorgehoben zu werden verdienen. Von Erich Grisar erschien im Türmer-Verlag „Das amende All“, Gedichte, die die Schmerzen des Großstadtlebens wiedergeben.

Natürlich darf nicht an den verstorbenen Wiener echt proletarischen Dichter Fegold vergessen werden. Der Verlag „Jungbrunnen“ hat eine schöne, billige Anthologie aus seinem Lebenswerke für die Jugend unter dem Titel „Jugendweibe“ herausgegeben, die Beiträge aus den Werken Fegolds: „Geschichte in den Wolken“, „Memoiren eines Auges“, „Seimat Welt“, „Der Dornbusch“, „Das rauhe Leben“ aufgenommen hat. Von tschechischen Werken erwähnen wir das hervorragende Sammelwerk des Genossen Rudolf Nlovy: „Cesko-Slovenské Poetrie Socialni (4 Bde.)“ im Verlag Ant. Škocny, Prag.

Wir glauben damit nicht nur den Bibliothekaren unserer Organisationen einen Fingerzeig zur Ausgestaltung der belletristisch-sozialen Poetrie, sondern auch den Bibliothekaren der Gemeindebibliotheken gegeben zu haben, die gewiß bei Ersicht, guten Willen und ein wenig Interesse für den Fortschritt der Menschheit und die Verwirklichung des kulturellen Lebens von dieser Anregung Gebrauch machen werden.

Unsere Zentralfelle für Bildungswesen, Prag II, Nekazanka 18, dürfte sicherlich auf Wunsch jedes der genannten Werke zum Buchhändlerpreis besorgen.

Soziale Dichtung.

Von J. Reismann.

Es kann wohl für niemanden heute mehr eine Streitfrage bilden, daß z. B. das grundlegende Werk der politischen Ökonomie von Karl Marx „Das Kapital“ eher in einer Bibliothek sein sollte als die Werke der Courts-Mahler und dennoch kann man gewiß kein, daß jede Bibliothek eher die Werke der Courts-Mahler als die Bücher Marzens haben wird. Der gewöhnliche Einwand der Provinzbibliothekare ist auf eine solche Beschwerde, daß eben die Courts-Mahler mehr gewünscht wird. Es ist hier eine sehr wichtige Sache, daß die Leiter der Bibliotheken, die meist guten Willens sind, allen Bevölkerungsklassen zu entsprechen, einerseits über wichtige Neuererscheinungen von den entsprechenden Fachorganisationen richtig informiert werden, damit sie diversen Wünschen nachkommen können, was ja durch Auflage eines Wunschzettels für neu anzuschaffende Werke in jeder Bibliothek geregelt werden könnte, dann aber hätten andererseits die Bibliothekare auch auf besonders wertvolle Bücher aufmerksam zu machen, durch Ausstellung von Rezensionen über Bücher, die in erstinständiger Tageszeitungen gebracht werden, beim Lesepublikum erzieherische Arbeit zu leisten, um den Geschmack zu beeinflussen. Ein aus den größeren Partei- und Fachorganisationen berufener Bibliotheksbeirat würde gute Arbeit leisten. Dies ist natürlich voraus, daß der Bibliothekar guten Willens ist, allen Wünschen gerecht zu werden und nicht einseitig oder reaktionär eingestellt ist.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, auf die Neuererscheinungen der sozialen Belletristik hinzuweisen. Gewöhnlich ist es in den kleinen Kreislaufbibliotheken so, daß ein Buch, wenn es in irgend einem sozialistischen Verlag erschienen ist, bereits nicht angeschafft wird. Und doch haben eben die sozialistischen Verlage eine ganze Reihe Bücher herausgegeben, die nicht nur von allen

Deutschen, sondern auch im ganzen Auslande gefaßt werden sollten. Es sei nur auf diejenigen Schriften hingewiesen, die gegen den Krieg noch während des Krieges Stellung nahmen und die am besten geeignet sind, die Behauptung vom Kriegswillen des gesamten deutschen Volkes zu widerlegen. Diese Dichtungen — meistens waren es Arbeiterdichter — werden erst jetzt allmählich bekannt. Im nachfolgenden sei ein kurzer Ueberblick über Literatur dieser Art gegeben, die in jeder Bibliothek enthalten sein sollte.

Da sind in erster Linie zu nennen die vom Arbeiter-Jugend-Verlag, Berlin SW. 61 herausgegebenen Keinen, sehr preiswerten Anthologien der Arbeiterdichter Max Barthel, Franz Diederich, Karl Penckel, Ludwig Lessen, Jürgen Brand, Otto Krille, Karl Bröger. Diese Bändchen enthalten eine Auswahl aus den Schriften dieser Autoren, kosten ungefähr 50 Hg. und enthalten Gedichte, die auf allen Radiowellen ins Ausland gesprochen werden sollten, damit man weiß, daß das deutsche Arbeitervolk den Krieg nicht gewollt und wie es über den Krieg gedacht hat. Es sei hier beispielsweise auf die Gedichte Barthels in dieser Sammlung „Ueberflut des Herzens“ hingewiesen, auf wunderbare Schöpfungen wie „Der ewige Krieg“, „Vor der Schlacht“ u. a. Wie viele Deutsche in diesem Sinne kennen das Gedicht Bruno Schönlank aus der Sammlung „Sei uns — du Erde!“, das schöne Kriegsgedicht „Militärjugend?“. Von Franz Diederich erschien eine ganze Sammlung Kriegsgedichte gegen den Krieg unter dem Titel: „Kriegstrommel“. Diese Dichter gehören natürlich in jede Gemeindebibliothek und dürfen wahrscheinlich noch in den wenigsten zu finden sein.

Von anderen Werken, die sich mit Fragen unserer Zeit befassen, sei empfohlen:

„Kameraden der Menschheit“, herausgegeben und gesammelt von Ludwig Kubiner. Diese Anthologie enthält Gedichte von Joh. R. Becher, Iwan Goll, Hedwig Lachmann (ein sehr

schönes Tolstojgedicht), Ernst Loller, Rudolf Leonhard, außerdem sind eine Reihe französischer, pazifistischer Autoren in guten deutschen Uebersetzungen aufgenommen, so Marcel Martinet mit dem schönen Gedichte „Und du gehst dich schlagen“, Henri Guillebaux u. a. Ferner sei auf ein ganz wunderbares Büchlein von Eugen Leviné hingewiesen: „Stimmen der Völker zum Kriege“ (Rohlf-Verlag). Besonders wertvoll ist das Büchlein deshalb, weil sich diese Stimme gegen den Krieg nicht erst nach dem Kriege erhob, sondern das Werk der Abdruck von Vorträgen ist, die der später im Bürgerkriege gefallene Autor vor Kriegsausbruch in Berlin hielt. Leviné zitiert die Literatur der Antike, des deutschen Mittelalters, einen Chrenoplaz räumt er Logau ein, dann bringt er Dichtungen der Völker Afriens gegen den Krieg, namentlich Gedichte der Chinesen, von neueren Autoren der Deutschen zitiert er Herder, Goethe, Schiller, Kant, (merkwürdigerweise hat er an Schopenhauer vergessen). Sein Epilog führt den Beweis, daß die Völker den Krieg nie gewollt haben.

Es wären noch ein paar Anthologien mit sehr gutem Vortragsstoff, speziell für Jugendabende zu nennen, die aber auch sehr gut in eine Gemeindebibliothek hinein paßten, ohne daß man dort gegen diese Bücher den Vorwurf irgend einer parteipolitischen Einstellung erheben könnte: Da ist das Buch „Die Schwellen“ zu nennen mit Gedichten und Beiträgen von Goethe, Dehmel, Hauptmann, Heine, Hölderlin, Conrad Ferd. Meyer, Rousseau, Arno Holz, Liebknecht, letztes Gedicht aus dem Zuchthaus), Tolstoj, Turgenjew, Whitman, Shaw, Spinoza, Madan u. a., ferner die Anthologie „Das Leben hinein“, herausgegeben von Engelbert Graf, die Gedichte und Beiträge von Gorki, Böckhe, Herwegh das schöne Gedicht „Die Arbeiter an ihre Brüder“, die Aufforderung an die Soldaten, nicht auf ihre Arbeiterbrüder zu schießen), Upton Sinclair u. a. bringt. Daß natürlich das Sammelwerk Franz Diederichs „Von unten auf“ (2 Bände) unbedingt die reichste Auswahl bietet, dürfte ja bekannt sein.

Das gestohlene Faszistenlied. Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“: Das faschistische Italien hat ein schwerer Schlag getroffen. Ihr Heiligstes, ihre Herrlichkeit, ihre Siege und Triumphparaden, die „Giovinezza“, die Italien vom Nordrand der Alpen bis hinunter an die Südspitze Siziliens durchflingt, ist geklaut. Bis jetzt haben sie ja alles, was in der Welt an Genialem, Großartigem und Außerordentlichem existiert, für sich beansprucht und als eine Frucht des italienischen Geistes und der italienischen Seele gepriesen. Und nun muß gerade das, worauf sie ganz besonders stolz sind, das Lied der ewigen Jugend, ihre „Giovinezza“, einen Verwundtropsen erhalten. Es ist gar keine italienische Melodie, sondern zur Hälfte eine deutsche. In Florenz streitet man sich vor den Gerichten hin und her, wer der Autor der Faszistenhymne sei. Auf der einen Seite steht der Komponist Giuseppe Blanc und behauptet, der Florentiner Manno Manni, der die Rubrikierung aus der riesigen Verbreitung dieses Liedes hat, habe die Hymne aus seiner Operette „Das Fest der Blumen“ entnommen und verwertet. Dann hätten es die Soldaten im Kriege übernommen und danach sei das Lied von den Faszisten zur offiziellen Hymne erhoben worden. Einmal wurde Herr Manni bereits von einem florentinischen Gericht wegen geistigen Diebstahls verurteilt, aber das Appellationsgericht sprach Manni frei mit der Begründung, daß seine Handlung kein Verbrechen darstelle. Kein Wunder: das florentinische Appellationsgericht wird sich hüten zu sagen, dieses Plagiat sei ein Verbrechen, da Herr Manni den Nachweis erbracht, der Komponist Blanc hätte die Hauptmelodie aus einem schönen deutsch-schweizerischen Volkslied „Die Mädchen von Emmenthal“ gestohlen. Die Mädchen von Emmenthal werden sich sicher sehr freuen, daß sie so populär geworden sind, aber wie wäre es, wenn sie nun wiederum Klage gegen Herrn Blanc und die Faszistenverbände wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen erheben würden! Sei es wie es sei: blamabel ist die Sache, und für die Faszisten wäre es höchste Eile, ihre „Giovinezza“ zu entthronen, da sie übermäßig viel deutsches Blut in ihren mustaltischen Adern hat.

Vier Kinder eines blutschänderischen Verhältnisses getötet. Der 56 Jahre alte Werkmeister Johann Schöpf aus Biemühle (Oberpfalz), lernte im Jahre 1916 in Nürnberg zufällig seine eigene, damals 26 Jahre alte uneheliche Tochter, um die er sich, nachdem er im Jahre 1890 ihre Vaterschaft anerkannt hatte, nicht mehr gekümmert hatte, kennen. Trotz des Sträubens seiner Ehefrau setzte Schöpf es durch, daß die Griechhammer in seinem Haushalt aufgenommen wurde. Vater und Tochter traten alsbald in intimen Verkehr miteinander und Frau Schöpf wurde aus dem Hause vertrieben. Wiederholt schwebten gegen Vater und Tochter Unterforschungen wegen Blutschande und Kindesmord, die aber immer wieder eingestellt werden mußten. Im Frühjahr 1926 wurden die beiden ertappt; in dem nun wieder eusephenen Verfahren wurden wegen Blutschande die Griechhammer zu 15 Monaten Gefängnis und Schöpf zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Kurz vorher war Schöpf wegen an einem 15jährigen Mädchen verübter Notzucht zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Nun legte die Griechhammer das Geständnis ab, daß sie im Juli 1917 ein Kind geboren, es habe erlöchen lassen und dann die Leiche in die Regenrinne geworfen habe. In sämtlichen Fällen sei der eigene Vater der Schwängerer gewesen. Infolge dieses Geständnisses der schon wieder schwangeren Griechhammer hand mannehr vor dem Schwurgericht Amberg die Hauptverhandlung gegen die Griechhammer und den Schöpf statt. Hierbei blieb die Griechhammer bei ihrem Ge-

ständnis, daß sie vier uneheliche Kinder, deren Vater ihr eigener Vater gewesen sei, ge- lötet habe, nahm aber ihren Vater insofern in Schutz, als sie jetzt behauptete, er hätte nie gewußt, daß sie schwanger gewesen wäre. Auf Grund der Beweisaufnahme wurde die Griechhammer wegen vier Verbrechen der Kindesmordung zu neun Jahren Gefängnis verurteilt. Es wurden ihr mildernde Umstände deshalb zugesprochen, weil sie unter einem starken Zwang ihres Vaters gestanden habe. Schöpf wurde eines Verbrechens der Anstiftung zum Totschlag und dreier Verbrechen der Beihilfe zum Totschlag für schuldig befunden und unter Einrechnung der früher ausgesprochenen Strafen zu insgesamt vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Sein eigener Denunziant. Eine ergötliche Geschichte hat sich kürzlich in einem kleinen Städtchen Mitteldeutschlands abgespielt. Ein wackelnder Kaufmann kam in ein Wirtshaus und stellte sein Rad in den Flur. Der Wirt brachte das Behältnis der größten Sicherheit wegen in eine weiter hinten gelegene Gaststube und ging dann fort, um etwas zu besorgen. Irreführend suchte der Kaufmann wie wohnständig nach seinem Rad, und als alles nichts half, machte er sich, ohne ein Wort zu sagen, auf den Weg zum nächsten Polizeiamt und erstattete die Anzeige wegen Fahrraddiebstahls. Dann begab er sich wieder in das Lokal zurück, fand diesmal in dem hinteren Zimmer das Rad und fuhr gemächlich nach seinem Heimadort. Aber kaum war er im nächsten Dorf angelangt, als er von zwei Feldgendarmen gestoppt, vom Rade heruntergeholt und ins Amtsgefängnis eingeliefert wurde. Man unterwarf ihn dort einem hochnotpeinlichen Verhör, weil die Gasse des Lokals sein genaues Signalement angegeben hatten. Sein Verbleib kostete ihm vierundzwanzig Stunden Freiheit, bis sich der eigenartige Vorfall aufgeklärt hatte.

Von einem Bullen getötet wurde in Persanitz, Kreis Neu-Stettin, ein 12 Jahre altes Mädchen, das dort als Kölsner Ferienkinder untergebracht war. Der wild gewordene Bulle verletzte das Mädchen auf der Wiese so schwer, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb.

165.000 Arbeitslose in Oesterreich. In Oesterreich steigt die Arbeitslosigkeit wieder. Mitte Juli wurden in Oesterreich 138.171 unterstützte Arbeitslose gezählt, um 2029 mehr als vor vierzehn Tagen. In den Unterstufen kommen noch ungefähr 15.000 Empfänger ankerordenlicher Beihilfen und 20.000 Unglückliche, die zur Vermittlung vorgemerkt sind, ohne irgendeine Unterstützung zu beziehen. Es gibt also im ganzen gegen 165.000 Arbeitslose in Oesterreich.

Volksabstimmung über ein Alkoholverbot in Dänemark. Die dänischen Abstinenzvereine haben auf ihrer Landesversammlung in Kopenhagen beschlossen, eine Agitation und Unterschriftenammlung mit dem Ziele einzuleiten, spätestens im Jahre 1930 in Dänemark eine Volksabstimmung über ein Alkoholverbot durchzuführen. Die Volksabstimmung wird zweifellos zustandekommen, wobei allerdings noch nicht gesagt ist, daß sie eine Mehrheit für ein Alkoholverbot ergibt. Bemerkenswert ist, daß sich einer der Gründer der dänischen Abstinenzbewegung, der bekannte Ernährungsphysiologe Hindbe, gegen ein völliges Verbot aussprach. Nach den Erfahrungen in Norwegen, Finnland und den Vereinigten Staaten komme nur eine allgemeine Erziehung des Volkes zur freiwilligen Abstinenz in Frage.

Rückkehr gestohener deutscher Fremdenlegionäre nach Deutschland. Der „Münchener Zeitung“ wird berichtet, daß dieser Tage in München 36 junge Reichsdeutsche eintrafen, die vor kurzem aus der französischen Fremdenlegion in Syrien entflohen waren. Die meisten waren unter Vorspiegelungen nach Frankreich gebracht und dort in die Fremdenlegion gesteckt worden, um nach oberflächlicher Ausbildung in den Kämpfen in Syrien Verwendung zu finden.

Die „Rote Fahne“ eingestellt. Die Berliner „Rote Fahne“ ist wegen Abdruck eines den Reichspräsidenten beleidigenden Gedichtes auf 14 Tage verboten worden. Die kommunistische Zeit-

schrift „Der Knüttel“ aus der die „Rote Fahne“ das Gedicht übernommen hatte, wurde auf drei Monate verboten.

Ein außergewöhnlicher Sensationsprozeß spielte sich in den letzten drei Tagen vor den Pariser Geschworenen ab. Unter der Anklage des Mordes hatte sich der schweizerische Lederfabrikant Albert Lancel zu verantworten. Am 31. Jänner hatte er seine Frau beim Stillhocken in der Wohnung seines Freundes Boboh Marge überfallen und diesen nach einer kurzen Auseinandersetzung mit 3 Revolverkugeln tödlich niedergestreckt. Marge war ein bekannter französischer Kriesspieler, außerdem einer der ersten Sportschützen, vor allem mit der beste Käufer Frankreichs. Seit Jahren unterhielt er ein Verhältnis mit Frau Lancel, die ihn des öfteren in seiner vornehmen Junggesellenwohnung aufsuchte. Diese Frau war vor vielen Jahren eine kleine Angestellte des Wirtshauses Lancel, damals schon verheiratet, bis sie mit dem vornehmen Hebräer ein Verhältnis einging, der ihr auf Montmartre ein wundervolles Heim einrichtete. Bald galt sie als eine der schönsten Frauen von Paris, die Lancel eifervoll begünstigte und bewachte. Später machte er sie zu seiner Gattin. Aber schon kurz nach der Hochzeit erhielt Lancel Kenntnis davon, daß seine bisherige Geliebte selbst mit seinem besten Freunde, dem Hingegerleutnant Marge, seit 7 Jahren ein Liebesverhältnis unterhielt. Nun konnte die Eifersucht keine Grenzen mehr. Durch Detektive ließ er die Zusammenkünfte ausfindig machen. Um eine möglichst schnelle Benachrichtigung zu ermöglichen, ließ er eigens eine Fernsprechanleitung von der Nähe der Junggesellenwohnung Marge zu sich legen. Vier Angestellte seines Betriebes weckte er ein, die mit ihm den Gebrauch feststellen sollten. Am 30. Jänner wurde er zum ersten Male alarmiert; bei seinem Eintreffen hatte aber seine Frau die Wohnung bereits verlassen. Tags darauf glückte die Ueberraschung. In Begleitung von Frauen und einem Herrn überannte er die Pfortnerin, drang in das Haus und drückte die Wohnungstür ein. Er übertraf die beide im Wohnzimmer. Ueber die Auseinandersetzung, die sich hier abspielte, gab auch die Gerichtsverhandlung keinen endgültigen Aufschluß, obwohl außer den beiden Morden und der Frau 6 Zeugen anwesend waren. Möglich machten drei Schüsse, Boboh Marge brach tödlich getroffen zusammen, die Frau warf sich über die Leiche. Wenige Stunden darauf erschuf ganz Paris durch Extrablätter den großen Gesellschaftsskandal. Kein Wunder, daß zur Gerichtsverhandlung die Damen der sogenannten besten Gesellschaft sogar den Aufenthalt in den vornehmsten Bädern unterbrachen, um dieser Sensation beizuwohnen zu können. Die berühmtesten Schauspielerinnen, die Filmdiven, die vornehmen Damen des Hochadels, sie alle hatten sich in großer Toilette wie zu einer Premiere eingefunden. Die Polizei war nahezu ohnmächtig gegenüber dem Ansturm. Der Justizminister Rabol, der durch eine Verordnung diese Sensationsneugier vor Gericht durch scharfe Bestimmungen unterbunden hatte, war mit dem Ministerium Briand gerade noch rechtzeitig gerettet worden. Und mit ihm verschwand keine Verordnung. Die Sensation des Prozesses wurde noch dadurch gesteigert, daß die beiden berühmtesten Rechtsanwältinnen Frankreichs in dem Prozeß auftraten. Dem Angeklagten vertrot der Abgeordnete Paul Boncour, der Vertreter Frankreichs im Völkerbund. Die Sache des Gestörten nahm der hinführende Redner Frankreichs, Rechtsanwalt Moton Giasseri, wahr. Die Verhandlung wurde teilweise während der Vernehmung und bei den Neben der Anklage dramatisch, daß der gesamte Gerichtssaal von Spannung feberte, und nicht nur der Angeklagte, sondern der ganze Zuschauerraum schluchzte. Dabei wohnten der Verhandlung ein marokkanischer Scheich in seinem Burnus und zahlreiche Ausländer bei. Der Abschluß der Verhandlung? Der Angeklagte wurde freigesprochen. Drei Progen lagen den Geschworenen vor: auf Mord, auf Totschlag, auf Körperverletzung. Dreimal lautete die Antwort: „Nein!“ Die Gunst der öffentlichen Meinung stand völlig auf Seiten des gestörten „Feldens“, das Gericht entschied zugunsten des „Mörders seiner Ehe“.

Die Hitzewelle in Amerika. Wie aus New York gemeldet wird, hat man in vielen Städten der Oststaaten Temperaturen von mehr als 100 Grad Fahrenheit (40 Grad Celsius) festgestellt. Meist wurden die Hugen von Gewittern abgeloßt, die große Schäden dadurch verursachten, daß sie zahlreiche Dächer abdeckten und Bäume sowie Telephonmasten umwarfen. Die Zahl der vom Hitzschlag Betroffenen ist sehr groß, ebenso die Zahl der durch die Stürme Verunglückten. In der Nähe von New York stürzte ein Autobus infolge des Sturmes vom Straßenrand, wobei zehn Frauen und Kinder getötet und über dreißig Personen schwer verletzt wurden.

Die Beerdigung des Genossen Bruder, die gestern nachmittags auf dem Volkshauer Friedhof stattfand, zeugte von der großen Anteilnahme, die sein tragischer Tod hervorrief. Mitglieder der Bezirksverwaltung der sozialdemokratischen Bezirksorganisation, Vertreter der Geschäftsleitung der Großhandlungsgesellschaft für Konsumgüter des Abstinenzbundes, des Vereines „Freundschaft“, und das gesamte Personal der Gew. nahmen daran teil. In ehrenvollen Worten würdigte Genosse Schönsfelder am Grabe namens der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Prag der Kollegen und der Ortsgruppe Prag des Zentralverbandes der Angestellten das Wirken Bruders in der proletarischen Bewegung, das ihm stets ein gutes Gedenken sichert.

Die Räuber von Prachatitz. Vor einigen Tagen überfielen vier bisher unbekannte Männer die Einde Reuhäusel bei Prachatitz. Die Räuber schlugen gegen Mitternacht die Fenster der Wohnstube mit Steinen ein und drangen in das Zimmer. Die Bewohner schützten auf den Boden, wo sie die Läre mit Ästen und Brettern verbarricadieren, um ihr Leben zu retten. Die Räuber versuchten vergebens auch in den Boden einzudringen und als ihnen das nicht gelang, stürzten sie wieder ins Freie und schlugen mit Steinwürfen sämtliche Bodenfenster ein. Auch in der Küche und der Stube schlugen sie alles trumm und klein. Der alte Häusler Rothauer und vier Frauen erlitten erhebliche Verletzungen durch die Steinwürfe. Die Tochter Rothauers wurde so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußte. Als sich die Räuber am Wohnhause ihr Mühen gelüßt hatten, drangen sie in den Stall ein, wo sie drei Kühe und zwei Kälber in rother Welle abschlohteten. Auch die Hühner wurden nicht verschont. Einer der Räuber schoß eingemals gegen die Bodenfenster und versuchte durch eines der Fenster aus ins Innere zu schießen, doch wurde er bemerkt und durch einen Schlag über den Kopf an seinem Vorhaben gehindert. So hausten die Räuber bis 3 Uhr früh und joggen dann mit Beuten und reicher Beute an Schwären wieder ab.

Der 3. Kriegsgefangenenstag der deutschen Kriegsgefangenen fand in diesem Jahre in Sobositz unter außerordentlich starker Beteiligung statt. Die Hauptversammlung des Hilfs-Unterstützungsvereines ehem. Kriegsgefangener i. d. C. S. A., Ely Reichenberg, am 3. Juli vertrat eine Fülle geleisteter Arbeit und ein mächtiges Anwartsen der Bewegung. Die Remobilien ergaben die einstimmige Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Eine Entschließung, die die Wünsche der Kriegsgefangenen beinhaltet, fand lebhafteste Annahme.

Großer Uhrenschmuggel. Die deutsche Zollbehörde in Selbach an der Grenze des Saargebietes ist, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, einem großangelegten Schmuggel mit Schweizer Uhren auf die Spur gekommen. In einem mit vier Personen besetzten Kraftwagen wurden in 6 Schaltern 221 Schweizer Uhren beschlagnahmt. Der Chauffeur und ein Insasse wurden verhaftet, die beiden Anderen konnten entfliehen.

Selbstmord eines Siebzigjährigen. Aus dem Fenster seiner im dritten Stockwerk, Looß 16, gelegenen Wohnung sprang in selbstmörderischer Absicht der pensionierte Wäldhüter Forstbeamte Josef W. auf das Straßenniveau. Er erlitt tödliche Verletzungen, denen er bald erlag. Unheilbare Krankheit ist das Motiv der Tat.

Arnjasi.

Von Marja-Jehanne Walcwska-Wielopolska.

Dieses Buchstüd ist entnommen dem traurigen Buche „Arnjasi“. Die Verfasserin schildert in diesem Buchstüd die Einrichtung der polnischen revolutionären Regierung nach dem verfallenen Zustand im Jahre 1868.

... Von einem unüberwindlichen Drang gezwungen, gingen wir alle zum Abhang der Fjabelle. Die Menge war groß — etwa zwanzigtausend an der Zahl, und so schwebte, daß ich deutlich das Gelnarke jemandes Schube auf der anderen Ede des Platzes hörte. Die Gesichter waren so bleich, als ob man aus einem Spital die Sterbenden dabongelugt hätte, als ob die ganze Menge für den Galgen bestimmt gewesen wäre. Deshalb wunderte es uns, daß nur fünf Galgen mit ihren Stricken vor uns wehten. Neben mir stand ein junges Mädchen in Trauer. Sie hatte so furchtbar schöne Augen, daß sie die Aufmerksamkeit von dem Galgen ablenkte, obwohl sie selber auf nichts und auf niemanden schaute. Fortwährend jähnte sie nur die Stricke, als ob sie nachdenken würde, wer auf jedem Stricke hängen wird. Nicht die kleinste Bewegung führte sie aus, nur der Rekllopf zuckte formwährend, als ob er schwierige Sachen zu schlünden hätte.

— Die fahren ... sagte jemand hinter meinem Rücken, aber dieses Jüstern war wie das Geheul eines wahninnigen Sturmes. Wir wendeten uns um und sahen, wie aus den Toren der Fjabelle Infanterie herauskam, dann schwarz-befleckte Menschen und — endlich — fünf kleine einspännige Beierwagen, schwarz bemalt. In vollster Gala mit weißen Capulettes, in Helmen, ritten auf herrlichen Pferden Gendarmen mit gezücktem Säbel.

Keine Macht in der Welt könnte jetzt unsere Blide von den fünf Wagen abwenden, nur das neben mir stehende Mädchen rührte sich nicht. Gewiß jähnte sie weiter die Stricke am Galgen.

Auf jedem der Wagen sah ein Mensch mit merkwürdigem Gesichtsausdruck und neben ihm ein Kapuziner mit Kreuz und Rosenkranz.

Der erste fuhr Herr Traugutt, mit Augengläsern, in einem blauen, dicken Mantel. Er betete und prinkerte mit den Augen wegen der Sonnenstrahlen, die mit seiner Brille spielten. Als zweiter fuhr, freundlich lächelnd, Herr Aranjewski. Er glättete den langen, schwarzen Bart.

Als dritter, anständig und vertieft, Herr Lozyski. Als vierter: Herr Zulinski, bleich wie eine Leiche, und als fünfter: Herr Jezioranski, der sich unruhig umschick.

Die ganze wackliche und vermeintliche, geheime polnische Diktatur ...

Und jetzt flogen diese wunderlichen Menschen von den schwarzen, wie mit Ruh beschmutzten Wagen, auf denen man in gewöhnlichen Zeit-

ten Wirt führte — und begannen einander anzusehen am Fuße des Schaffots — in den unsagbar schönen Strahlen der Herbstsonne.

Die Polen alle wußten, daß diese fünf Menschen sich zum erstenmal im Leben sehen, trotzdem urteilte und verurteilte man sie zusammen als eine geheime, für Rußland gefährliche Gesellschaft.

Der Auditor verlas schnell das Urteil. Die Beurteilten reichten einander schweigend die Hände, küßten schnell die Kreuze, warfen sich das Totenband um und gingen schnell, getrieben von einer unsichtbaren Macht, aufs Schaffot.

Viele schreckliche Sachen folgten, aber das Schrecklichste war, als Herr Traugutt auf der obersten Stiege stehen blieb, die Brille von den Augen nahm, wie gewöhnlich auszuwickeln und dann — wegwarf, wie einen unbrauchbaren Gegenstand — und die Augenlider für einen Moment schloß. Es schien, als ob schon das Ende dieser Schrecklichkeiten wäre, als ob der nächste Akt nur eine lächerliche Komödie wäre. Niemand würde glauben, daß eine solch gewöhnliche Geste, wie das Herunternehmen der Augengläser, soviel Inhalt haben könnte ...

Der Scharfrichter legte brutal die Stricke um den Hals, einen nach dem anderen. Herr Traugutt faltete die Hände und sah nun zum Himmel, ohne mit der Wimper zu zucken. Herr Lozyski lächelte den Strick, wie es die früheren Wärtner taten und schob ihn selber bis zum Kehlkopf hinauf. Herr Aranjewski lachte den Scharfrichter an, der ihm den Bart mit dem Stricke umfachte, jog-

den Bart heraus und glättete ihn wie einen schwarzen Fächer auf der Brust. Als der Henker sich dem Zulinski näherte, stellte sich plötzlich das neben mir stehende Mädchen auf die Fingergelippen und rief mit furchtbarem, gläserner Stimme:

— Bruder! Mut!

Herr Zulinski errötete leicht und nickte ihr mit dem Kopfe zu in großer Würde und Liebe. Wir sahen, daß Herr Traugutt auf uns schaut und daß er den Mund öffnet, um etwas zu sagen, aber in diesem Moment sangte der Scharfrichter mit den Fetzen auf die Stiege, auf der Herr Traugutt stand ...

Noch viermal wiederholte sich dieses Krachen, wie die Kanonade der schrecklichsten Kanonen und die Trommeln schlugen ...

Fräulein Zulinska fiel als Erste auf die Knie und ihrem Beispiel folgten alle — Christen und Juden, ohne Laut, ohne Worte. Nur Frau Aranjewski stand, wie der letzte ungewöhnliche Schmerzensbaum und hoch über unsterblichen Köpfen hielt sie ein — dreijähriges Kind und zeigte es dem hängenden Manne.

Ihr habt gewiß viele Felder gesehen, die von Toten bedeckt waren, — aber noch nie habt ihr und nie werdet ihr ein solches Feld sehen, bedeckt mit menschlichen Körpern, welches wie ein Totenfeld scheint ...

Aus dem Polnischen überfent von Arnold Jwoiernowski.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Die Schuhindustrie in der Tschechoslowakei ist sicherlich eine der am meisten entwickelten...

IHR WILLE

nach gesundem Aussehen findet den geeignetsten Ausdruck in täglicher Verwendung des einzig guten MENTHOL-FRANZBRANTWEINES

ALPA

Der tägliche Gassen-, Amts- resp. Fabrikstaub bildet in Verbindung mit Schwefel unliebsame Komplikationen...

ALPA

durch Abwischung des Teintes. Weiset daher minderwertige Nachahmungen ab u. verlangt ausschließlich den allein echten

MENTHOL-FRANZBRANTWEIN

ALPA

Überall erhältlich! - Preis KČ 5-

Kleine Chronik.

Das Fest der goldenen Sporen.

Jedes Jahr um diese Zeit erklingt in Flandern Guido Gazelles twingiger Vers: „Fest das flämische Meer wohl steht, obs liegen oder sterben geht.“

Die Schlacht der goldenen Sporen wird in den militärischen Lehrbüchern als die erste Infanterieschlacht nach der Schlacht bei Hastings bezeichnet.

Wie fürchterlich der Kampf für die damalige Zeit gewesen ist, geht aus den Namen der Edlen hervor, die dabei ihren Tod fanden.

Wie fürchterlich der Kampf für die damalige Zeit gewesen ist, geht aus den Namen der Edlen hervor, die dabei ihren Tod fanden.

WEISSE WOCHE

bis zum 4. August 1926

nur

Kč 19.-



Zu reinem Kleide gehören - reine Schuhe!



Derren dank der Ritterlichkeit der flämischen Beschlüßhaber in der Groeninger Abtei bezeugt und, wie die alten Chroniken melden, fanden dort der Prinz von Champagne, der Graf von Hennegau, der Bischof von Beauvais und eine große Zahl von Rittersn und Edlen ihre letzte Ruhestätte.

Jedes Jahr wird der Tag des großen flämischen Sieges festlich begangen und, wenn auch die Erinnerungsfeier sich im Laufe der Jahrhunderte wesentlich verändert hat, so ist sie doch ein flämisches Fest geblieben.

Ein Damenparadies.

Eine alte Dame in New York machte sich jeden Morgen um halb neun auf den Weg, um ihre Einkäufe zu besorgen. Fünf Minuten später traf sie täglich an der gleichen Straßenecke einen jungen Mann, der nach seinem Büro ging.

Nach einiger Zeit stellte der junge Mann mit Bestunderung fest, daß ihm die alte Dame mit ihrer Markttasche nicht mehr begegnete. Ein paar Tage später erfuhr er zu seinem aufrichtigen Bedauern, daß sie gestorben war.

Zeit diesem Tage machen in New York alle Herren den alten Damen höflich Platz, wenn sie ihnen begegnen. Sogar junge Frauen, Mädchen und Kinder besorgen das artige Beispiel.

Ein neugieriger Journalist wollte die Sache ganz genau erforschen und erkundigte sich angelegentlich bei der Polizei und allen Behörden nach der Adresse der Verstorbenen.

Aber die Passanten geben ihre Hoffnung nicht so leicht auf und machen auch weiterhin alten Damen höflich Platz.

Sind Abführmittel stets unschädlich? In vielen Familien ist es üblich, Kindern und Erwachsenen, sobald sie über Verstopfung klagen, ohne weiteres ein Abführmittel zu verabreichen.

darmentzündung litten, beobachtet worden. Diese Erkrankung geht nicht allzu selten mit Stuhlverhaltung einher, und wenn dann dem Betroffenen ein „unschädliches Abführmittel“ gereicht wird, wird die schon entzündete Darmschleimhaut noch stärker gereizt, und findet sich gar in der Wand des Darmfortsatzes eine brandige Stelle, dann entsteht nicht allzu selten durch die Verstärkung der Entzündung ein Loch, der Darminhalt gerät in die Bauchhöhle, und eine tödbringende eitrige Bauchfellentzündung ist die Folge des verabreichten „harmlosen Abführmittels“.

Drei neue Verkehrsstürme soll Berlin an drei Brennpunkten des Verkehrs, am Alexanderplatz, Spittelmarkt und an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisstraße (Zoo) in absehbarer Zeit erhalten. Die Plätze sollen außerdem verkehrstechnisch völlig neu gestaltet werden.

Devijenturie.

Prager Kurse am 23. Juli.

Table with exchange rates for various currencies like Dutch, Reichsmark, Swiss, etc.

Volkswirtschaft.

Prager Produktionsbörsen. (Offiz. Bericht vom 23. Juli.) Die flauere Tendenz des Produktionsmarktes, die sich bereits im Dienstagsverkehr in bedeutender Weise bemerkbar machte, hielt auch heute an.

Kunst und Wissen.

„Margarethe“ (Faust) von Gounod erlebte Donnerstag am Deutschen Theater eine gut mittel-nützige Aufführung, zu deren Erstausführenden die Leistung der Trägerin der Titelpartie gehörte: Fräulein Karst darf die Margarethe als die gelungenste Probe buchen, die sie bisher für ihre Entwicklungsfähigkeit ablegte.

Ensemblegastspiel des Berliner „Intimen Theaters“ in der Kleinen Bühne. In der Kleinen Bühne wird vom 1. bis 21. August das Ensemble des Berliner „Intimen Theaters“ (Direktion: Gustav Deynke) gastieren.

Theaterferien. Das Neue deutsche Theater bleibt vom 23. Juli bis einschließlich 31. August geschlossen. Erste Vorstellung der neuen Spielzeit Mittwoch, den 1. September.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Samstag halb 8 Uhr abends „Das Dreimäderlhaus“ Sonntag halb 8 Uhr „Obersteiger“ Montag 7 Uhr, neuinstudiert: „Die Jüdin“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag „Floh im Ohr“ Sonntag „Theodore u. Cie.“ Montag Premiere „Die Durchganglerin“.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Ritzner. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holitz.

Advertisement for the XIII. international HERBSTMESSE IN PRAG from August 29 to September 5, 1926. Lists various exhibitors and products.